Rüsselsheim

Alte Mühle im Verna-Park

Kreis Groß-Gerau

Bauherr:
Stadt Rüsselsheim

Architekt: studio baukultur, Darmstadt

Zimmerarbeiten: RIBAS, Rimpar, Dachdecker- und Klempnerarbeiten: von Dungen GmbH, Bürstadt, Putz- und Malerarbeiten: Körner GmbH, Taunusstein

Fotos: Stadtarchiv Rüsselsheim, T. Schack, Studio Baukultur

Berichterstatter: Stefan Schmilinsky und Christiane Colhoun, Darmstadt

Die erste Dampfturbine in Rüsselsheim

Freifrau Wilhelmine von Verna (1804-1878) ließ ab 1850 zwischen dem historischen Ortskern der Stadt und der Festung in Rüsselsheim einen Landschaftspark nach Englischem Stil anlegen, dem Geschmack Mitte des 19. Jahrhunderts entsprechend in romantischer Manier. Die Romantik bereicherte sie auch mit Kulissenbauten, wie der Eremitage in Form der Alten Mühle, die hier vorgestellt wird. Diese war reich dekoriert mit Zierverbretterungen, Giebelschmuck, Bleiglasfenstern, Klappläden und Balkonkästen sowie einem hohen Schornstein, auf dem ein Storchennest platziert war. Fachwerk und Ausfachungen waren plastisch und farbig abgesetzt. Das obere Geschoss der Alten Mühle diente als Rückzugsort für die Freifrau. Durch den erhöhten Standort im Park wurde ein weiter Blick über die Anlage und den Main möglich. Im ebenerdig zugänglichen Untergeschoss war die Technik für den Betrieb der Springbrunnen und Teiche untergebracht – hier (und nicht etwa bei Adam Opel) stand die erste Dampfturbine von Rüsselsheim.

Der Erbe veräußerte das Palais und den Park 1911/12 an die Stadt Rüsselsheim, das Gelände wurde als Volkspark geöffnet. Die Alte Mühle war zeitweilig Wohnung des Parkwächters und ab den 1970er-Jahren Altenbegegnungsstätte, was eingreifende Änderungen der bauzeitlichen Raumaufteilungen zur Folge hatte. Anfang der 1990er-Jahre dann beschädigte ein Brand und als Folge eindringendes Wasser das Gebäude stark. Die Gebäudehülle wurde eher „pragmatisch“ wieder hergestellt; ein Stahlgerüst trägt seitdem die Dachkonstruktion. Das Sockelgeschoss diente den Parkgärtnern noch als Lager. Die zerstörten Fenster wurden mit Spanplatten verschlossen, Balkone, Teile des Fachwerks und das Dach ohne Zierrat erneuert. Der nach dem Brand nicht entfernte, feuchte Schutt in der Zwischendecke bildete eine optimale Grundlage für den aktuellen Befall mit Wildem Hausschwamm. Bei der folgenden Sanierung wurde von den Architekten ein Konzept vorgeschlagen, das einen Kompromiss zwischen dem Erhalt der nüchternen, aber funktionstüchtigen Reparaturen aus den 1990er-Jahren und dem Ersatz zerstörter Bauteile nach dem Bild des ursprünglichen Baus fand.

Die erneuerte Farbfassung der Fassaden basiert auf den Ergebnissen einer restauratorischen Befunduntersuchung aus der Zeit vor dem Brand. Für die

Innenräume wurde die bauzeitliche Raumgliederung und -fassung nicht rekonstruiert, sondern im Obergeschoss mit modernen Gestaltungsmitteln ein zusammenhängender Raum für eine reduzierte und saisonale Nutzung entwickelt: Eine senkrechte, auf Lücke gesetzte Lattenkonstruktion aus gehobelten Lärchenhölzern lässt den Blick auf die verschiedenen Umbauphasen der Fachwerk-Außenwände zu, ergibt aber in der Schrägansicht einen schlichten, stilvollen Eindruck und versteckt die zurückhaltende Elektrifizierung und eine Heizleiste zur Temperierung der durch den Schwammbefall gefährdeten Sockelzone. Die opake Textilspanndecke bietet dem Auge einen ruhigen Raumabschluss und lässt dennoch eine gute Durchlüftung des Gebäudes zu. Außer in den Wintermonaten sind so Ausstellungen, Vernissagen, kleinere Versammlungen und Sitzungen in der ehemaligen Eremitage möglich.

Das Interesse für die Sanierung und zukünftige Nutzung des Mühlengebäudes war am Tag des offenen Denkmals beachtlich – daher hoffen die Beteiligten sehr, dass sich die Aufmerksamkeit für dieses Kleinod verstetigt und das Gebäude nun in kontinuierlich behutsamer Nutzung bleibt

Der schiefe Turm von Schotten

Die ehemalige Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau in Schotten zählt zu den markantesten Kirchengebäuden Oberhessens. Ein reger Pilgerstrom begründete im 14. Jahrhundert den ambitionierten Neubau, der mit dem 56m hohen, nach Westen geneigten Vierungsturm bis heute die Stadtansicht prägt. Nach aktuellen bauhistorischen Untersuchungen ist der Baubeginn der gotischen Liebfrauenkirche wohl spätestens um 1300 anzusetzen. Der Vierungsturm von 1347/48(d) diente als Ersatz für die großartig angelegte, aber unvollendet gebliebene Doppelturmanlage. Die von Philip S. C. Caston in der Publikation *Spätmittelalterliche Vierungstürme im deutschsprachigen Raum* (Petersberg 1997) vertretene These, die untere Stuhlkonstruktion im Turmschaft sei mittelalterlich, der achtseitige Turmhelm jedoch neuzeitlich, konnte durch die aktuelle dendrochronologische Datierung widerlegt werden.

Aufgrund der geplanten Neukonzeption und Restaurierung des Kirchenraums erfolgten 2013 umfassende Voruntersuchungen. Neben den Erkenntnissen zur mittelalterlichen Raumfassung und Baugeschichte wurden dabei erhebliche Schäden am Vierungsturm, den Ecktürmchen und Dachanschlüssen entdeckt. Ab 2015 wurden die notwendigen Instandsetzungsmaßnahmen mit finanzieller Unterstützung des Bundes, des Landes sowie der Deutschen Stiftung Denkmalschutz ausgeführt. Vor allem an der Westseite zeigten sich Substanzschäden an der Holzkonstruktion, welche die Neigung des Turmhelmes begründeten. Andererseits dokumentierte eine historische Stützkonstruktion, dass bereits in der Vergangenheit Schäden und Schiefstellung vorhanden waren. Um den Vierungsturm zu erreichen, entwickelte der Statiker das Konzept, das Gerüst unmittelbar auf das Kirchengebäude aufzusetzen.

Schotten

Evangelische Liebfrauenkirche

Landkreis Vogelsberg

Bauherr:
Ev. Kirchengemeinde

Bauforschung:
Dr. Hans-Hermann Reck, Wiesbaden

Restaurator: Stefan Klöckner, Biebergemünd-Kassel

Architekt: Heinrich, Dornburg; Frischmuth GmbH, Gelnhausen

Statiker: konbau GmbH, Butzbach

Handwerker: Knöss, Grebenhain; Nüthen, Erfurt

Fotos: Erwin Mengel; Ansgar Brockmann

Berichterstatter:
Ansgar Brockmann